

2018

WASSER- SICHERHEITS- FORUM WSF



Herausgeber

bfu – Beratungsstelle für Unfallverhütung
Schweizerische Lebensrettungs-Gesellschaft SLRG

Inhalt

WASSER- SICHERHEITS- FORUM WSF 2018

VORWORT	SEITE 4
UNFALLGESCHEHEN	SEITE 6
RISIKOFAKTOREN	SEITE 10
GOOD PRACTICE	SEITE 12
ERTRINKEN VERHINDERN	SEITE 18
NATIONALE KOORDINATION	SEITE 20
UNITÉ DE DOCTRINE	SEITE 24
COMING SOON: CHARTA WSF	SEITE 28

VORWORT

Abkühlung gefällig? Der jüngste Hitzesommer ist noch in bester Erinnerung, und viele haben wohl häufiger den Aufenthalt am, im und auf dem Wasser gesucht als auch schon. Manch eine Badi vermeldete entsprechend rekordverdächtige Eintrittszahlen, und Seen und Flüsse glichen mancherorts einem Rummelplatz.

Eigentlich eine tolle Sache. Für in der Ertrinkungsprävention und Wasserrettung engagierte Personen aber auch Auslöser für die eine oder andere Sorgenfalte.

Die Rechnung ist ganz einfach: Je mehr Menschen sich am, im und auf dem Wasser bewegen, desto grösser ist die Wahrscheinlichkeit, dass die Anzahl der Ertrinkungsunfälle zunimmt. Deswegen haben wir bereits im WSF-Report 2017 darauf hingewiesen, dass schon das Halten der heutigen – im internationalen Vergleich tiefen – Ertrinkungsrate in den kommenden Jahren eine Herausforderung darstellen wird.

Vor diesem Hintergrund gewinnt das nationale Wasser-Sicherheits-Forum an Bedeutung. Was als Idee angefangen hat, nimmt zusehends Gestalt an. Zum Beispiel mit dem Entwickeln eines gemeinsamen Verständnisses des Ertrinkungsprozesses, der Risikofaktoren und möglicher Interventionsstrategien. Aber auch mit dem Austausch unter den Partnerorganisationen bis hin zur Umsetzung gemeinsamer Projekte.

2019 wollen wir zwei wichtige Schritte machen: einerseits ein schriftliches Commitment derjenigen Akteure einholen, welche im Wasser-Sicherheits-Forum aktiv mitwirken möchten und andererseits eine umfassende Übersicht zu deren Aktivitäten in der Ertrinkungsprävention und Wasserrettung erarbeiten.

In der Schweiz engagieren sich bereits viele in der Ertrinkungsprävention. Transparenz und gegenseitiger Know-how-Transfer erachten wir als zentrale Voraussetzung, um die vorhandenen Kräfte noch besser zu bündeln.



Brigitte Buhmann
Direktorin bfu



Reto Abächerli
Geschäftsführer SLRG

Definition von Ertrinken



Ertrinken wird definiert als die «Beeinträchtigung der Atmung durch das ungewollte vollständige oder teilweise Eintauchen des Kopfes in einer Flüssigkeit». Ein Ertrinkungsunfall kann entweder tödlich enden, zu einer Beeinträchtigung der Gesundheit führen oder ohne Schädigung ausgehen. (WHO-Definition, 2002)

Je mehr Menschen sich am, im und auf dem Wasser bewegen, desto grösser ist die Wahrscheinlichkeit, dass die Anzahl der Ertrinkungsunfälle zunimmt.

Unser Ziel

bfu und SLRG haben sich das Ziel gesetzt, die Ertrinkungsrate in der Schweiz im Fünfjahresdurchschnitt bis 2027 von heute 0,6 pro 100 000 Einwohner auf 0,5 zu senken. Das klingt unspektakulär, ist jedoch ambitioniert. Wir sehen uns aktuell mit einer tendenziell zunehmenden Risikoeexposition konfrontiert. Immer mehr Menschen bewegen sich in irgendeiner Form am, im und auf dem

Wasser. Gleichzeitig nimmt aufgrund der Migrationsbewegungen der Anteil von Personen zu, die die spezifischen Gefahren der Schweizer Gewässer nicht kennen und zudem häufig über vergleichsweise tiefe Schwimm- und Wasser-sicherheitskompetenzen verfügen. Deshalb stellt bereits das Halten der heutigen – im internationalen Vergleich tiefen – Ertrinkungsrate eine Herausforderung dar.

UNFALL- GESCHEHEN

Wie hoch ist das Ausmass an Ertrinkungsunfällen in der Schweiz?

Im Zehnjahresschnitt ertrinken 44 Menschen in der Schweiz. 15% der Verunfallten sind Touristen aus dem Ausland. Schönes und warmes Wetter in den Sommermonaten führt zu mehr Exposition am, im und auf dem Wasser; ein verregneter Sommer hingegen hält viele Menschen vom Wassersport ab. Damit unterliegen die Unfallzahlen grossen jährlichen Schwankungen.

44 Todesfälle pro Jahr, davon 6 Touristen



Schweizer Bevölkerung 85%



Touristen 15%

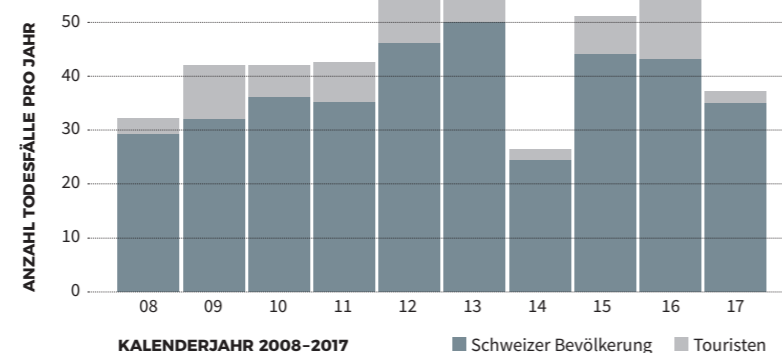


Abb. 1: Quelle: bfu-Statistik der tödlichen Sportunfälle 2018

Bei welchen Tätigkeiten ertrinken Menschen?

Menschen ertrinken beim Wassersport: vor allem beim Baden und Schwimmen sowie beim Bootfahren. Aber auch in einer Vielzahl von anderen Lebensbereichen ereignen sich Ertrinkungsunfälle – also da, wo der Aufenthalt im Wasser nicht geplant war. Immer wieder ereignen sich so tödliche Ertrinkungsunfälle von Kindern, die beim Spielen ins Wasser fallen, oder Verkehrsunfälle, bei denen Fahrzeuge ins Wasser geraten und die Insassen ertrinken.

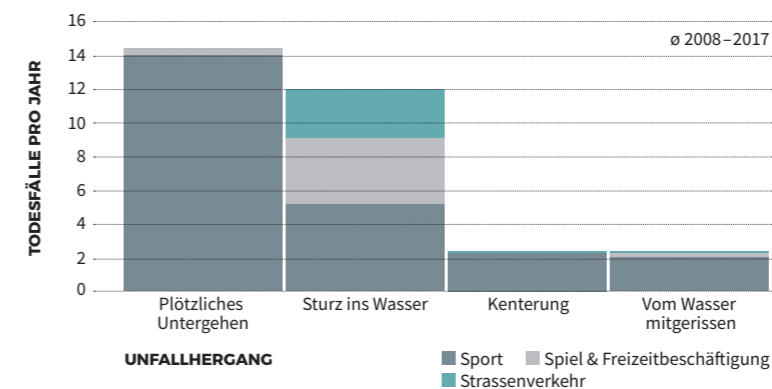


Abb. 2: Quelle: bfu-Statistik der tödlichen Sportunfälle 2018

Sport, Spielen und Verkehr



Sport* 72%



Spiel & Freizeitbeschäftigung 10%



Strassenverkehr 7%
v. a. Auto- und Velofahren



Unbekannt 11%

* Davon 60% beim Baden/Schwimmen, 14% beim Bootfahren/Surfen, 8% beim Tauchen und 18% bei anderen sportlichen Tätigkeiten in der Schule, im Militär oder im Berufsalltag.

Unfallschwerpunkt: 15- bis 29-jährige Männer



Männlich **83%**



Weiblich **17%**

Wer sind die Verunfallten?

Männer stellen die überwiegende Mehrheit der Unfallopfer dar, was eher auf ihr Risikoverhalten als auf höhere Expositionszeit zurückzuführen ist. Ertrinkungsunfälle werden in allen Altersgruppen registriert. Das Unfallausmass nimmt aber bei den 15- bis 19-Jährigen gegenüber den Jüngeren sprunghaft zu, also da, wo die direkte Einflussnahme von Aufsichtspersonen abnimmt. Erst ab der 4. Lebensdekade nimmt das Unfallausmass kontinuierlich leicht ab, bleibt aber bis ins hohe Alter bedeutend.

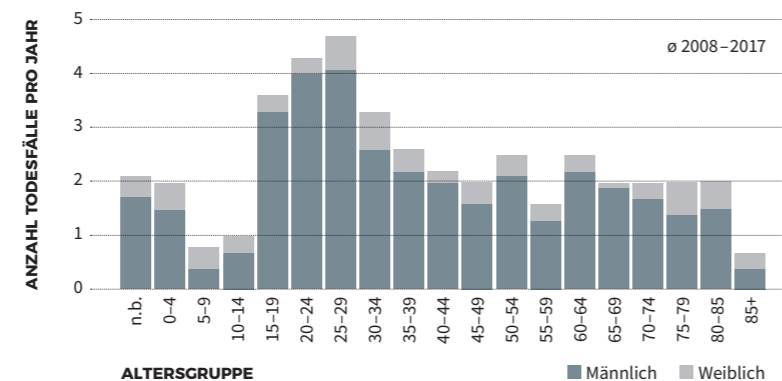


Abb. 3: Quelle: bfu-Statistik der tödlichen Sportunfälle 2018

Wo ereignen sich in der Schweiz die Ertrinkungsunfälle?

Menschen ertrinken in der Schweiz in freien Gewässern. Dabei ist das Unfallausmass in Flüssen und Bächen gar höher als in Seen und anderen stehenden Gewässern. Die vorliegende Statistik erlaubt keine Aussage zum Risiko von Ertrinkungsunfällen. Es kann aber davon ausgegangen werden, dass das Baden und Schwimmen in öffentlichen Badeanstalten bei weitem sicherer ist als in Freigewässern. Die Unfallzahlen nach Kanton widerspiegeln grob gesehen die Verfügbarkeit von Fliess- und Standgewässern in der Landschaft, wobei auch die Nähe von Ballungszentren zum Wasseranstoss das Unfallausmass beeinflusst.

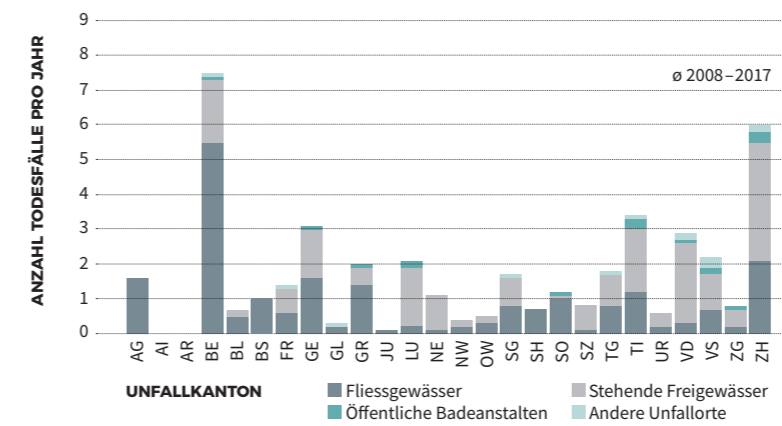


Abb. 4: Quelle: bfu-Statistik der tödlichen Sportunfälle 2018

Natürliche Gewässer insb. in der Deutschschweiz



Fliessgewässer **49%**



Stehende Freigewässer **44%**



Öffentliche Badeanstalten **4%**



Andere Unfallorte **3%**

RISIKO- FAKTOREN

Grundsätzlich gilt:

**RETTEN MIT
GERINGSTEM
RISIKO**



Retten als Risikofaktor?

Gerät jemand im Wasser in Not, ist unverzügliches und trotzdem überlegtes Handeln von möglichen Rettern gefragt. Denn wer sich für eine Rettungsaktion ins Wasser begibt, bringt sich selber in Gefahr. Das zeigen die 13 Ertrinkungsunfälle mit Todesfolge zwischen 2000 und 2017 in der Schweiz, bei welchen versucht wurde, einen Hund zu retten. Mit einer Ausnahme ereigneten sich alle Unfälle in Fliessgewässern, und nur bei einem Fall ist bekannt, dass auch der Hund tot geborgen wurde.

Es ist eine menschliche Reaktion, Tieren und Personen in Not helfen zu wollen. Wer dabei ohne Vorkehrungen zur eigenen Sicherheit und ohne kurzes Einschätzen der Situation ins Wasser geht, setzt sich einem grossen Risiko aus – insbesondere bei Fliessgewässern. Deshalb lautet die Empfehlung, einem Hund nicht ins Wasser zu folgen – er kann sich selber retten.

In derselben Zeitspanne sind in der Schweiz weitere 11 Menschen bei einem Rettungsversuch an ihnen nahestehenden Personen, meist Familienangehörigen, ertrunken.

Es stellt sich die schwierige Frage, wie eine Person aus einer Notsituation im Wasser unter Wahrung der eigenen Sicherheit gerettet werden kann. Heute sind sich Wasserrettungsorganisationen weltweit darin einig, dass in der Regel nur professionell geschulte und entsprechend ausgerüstete Retter dem hohen Anspruch in Fliessgewässern genügen können und eine sogenannte Kontaktrettung wagen sollten. Und diese Retter sind an unseren frei zugänglichen, übers ganze Land verstreuten Gewässern meist nicht zur Stelle, wenn etwas passiert. Viele, wahrscheinlich die meisten Rettungsmanöver durch Laien gelingen trotzdem – oft stehen aber dabei zwei Leben, das der Person in Not und dasjenige des Retters, auf dem Spiel.

Grundsätzlich gilt: «Retten mit dem geringsten Risiko»: Zurufen – Reichen/ Werfen – Fahren/Rudern – Gehen/Waten. Erst wenn diese Möglichkeiten ausgeschöpft oder nicht umsetzbar sind, soll eine Kontaktrettung, bei der sich der Retter schwimmend ins Wasser begibt, in Erwägung gezogen werden.

In ihren Aus- und Weiterbildungsmodulen vermittelt die Schweizerische Lebensrettungs-Gesellschaft SLRG, wie retten mit geringem Risiko möglich ist oder wie verhindert werden kann, dass Personen am, im und auf dem Wasser überhaupt in Not geraten – zum Beispiel, indem beim Fussballspielen lieber einmal ein in den Fluss oder See geratener Ball aufgegeben wird, anstatt beim Herausfischen das eigene Leben zu riskieren. Sieben junge Männer haben bei einem solchen Rettungsmanöver zwischen 2000 und 2017 ihr Leben verloren. Ein weiterer, weil er seinen verlorenen Schuh aus dem See holen wollte.

GOOD PRACTICE

IM EINSATZ FÜR MEHR WASSER-SICHERHEIT

Ausbildung für angehende Lehrkräfte Pädagogische Hochschule Thurgau

Pädagogische Hochschule Thurgau.



Ausgangslage

2016 erhielt die Fachschaft Sport der Pädagogischen Hochschule Thurgau (PHTG) die Anfrage, ob Interesse an einem Pilotkurs «Zielgruppengerechte Ausbildung für Personen mit Aufsichtsauftrag» mit der SLRG und der bfu – Beratungsstelle für Unfallverhütung bestehe. Schnell war klar, dass diese Kursausrichtung in der Ausbildung von angehenden Lehrkräften an der PHTG bedeutsam ist. Denn Absolventinnen und Absolventen finden oftmals eine Stelle in einer der Gemeinden am Bodensee, wo sie sich mit ihren Schülerinnen und Schülern am, im oder auf dem Wasser bewegen werden. Zugleich ist der See ein beliebter Ausflugs- und Aktivitätsort für viele Schulklassen aus dem ganzen Thurgau. Nicht zuletzt bietet die PHTG durch ihre Lage am See ideale Rahmenbedingungen für die Durchführung eines solchen Kurses.

Vorgehen

Ausgehend von einem Kompetenzraster für Personen mit einem sogenannten Aufsichtsauftrag haben PH-Dozierende und Fachpersonen des Bereichs Rettungsschwimmen das Ausbildungsprogramm auf das Setting der angehenden Lehrpersonen an der PHTG zugeschnitten. Dabei wurde an das methodisch-didaktische sowie pädagogische Vorwissen der Studierenden angeknüpft.

Die Ausarbeitung der Lernziele und Inhalte sowie die Vermittlung der entsprechenden Kompetenzen stützten sich auf das Handlungsmodell der SLRG. Hierbei war der Fokus vor allem auf den ersten Ring «Ertrinken vorbeugen – Sich im & ums Wasser herum sicher bewegen» gerichtet. So liegen die Schwerpunkte der Ausbildung unter anderem bei den Themen Aktivitätsplanung, Risikomanagement und Vermittlung der Selbstrettungskompetenzen (WSC im Pool und See). Das Erwerben der nötigen Rettungskompetenzen – immer unter Berücksichtigung der eigenen Sicherheit – wird dabei nicht vernachlässigt. Das Ziel ist, die Studierenden bestmöglich auf zukünftige Aktivitäten am, im und auf dem Wasser mit einer Gruppe Schülerinnen und Schüler vorzubereiten.

Im Sommer 2017 erfolgte die erste Durchführung des dreitägigen Pilotkurses. Auf Grundlage des Feedbacks von Fachpersonen der bfu und der SLRG sowie Dozierenden und Teilnehmenden der PHTG wurden die Kursinhalte

weiterentwickelt. Das Pilotprojekt ging im Juli 2018 in eine erfolgreiche zweite Runde. Die Ergebnisse und Erfahrungen aus dem zweiten Durchgang fließen nun in die weitere Entwicklung des Angebotes ein.

Ergebnisse

Die ersten Erfahrungen sowie die Kursauswertungen zeigen, dass die wichtigsten Inhalte im Bereich der Prävention, insbesondere das sorgfältige Planen von Wasseraktivitäten unter Einbezug des 3x3-Planungsschemas, von den Studierenden gut aufgenommen wurden. Ferner bewährte sich das zielgerichtete Einsetzen von Rettungsmitteln und das Bergen aus dem Wasser unter Wahrung des Eigenschutzes als wesentliches Ausbildungselement. Nicht zuletzt schätzten sich die Studierenden nach dem Kurs als kompetent genug ein, Schülerinnen und Schüler am, im und auf dem Wasser mit der nötigen Sorgfalt beaufsichtigen zu können.

Gewonnene Erkenntnisse

Das auf der Basis von vorhandenem Wissen und gemachten Erfahrungen erarbeitete Konzept für die Ausbildung angehender Lehrpersonen hat sich bewährt.

Eine zielgruppenspezifische Ausbildung mit dem Ziel, durch geeignete Massnahmen Ertrinkungsunfällen vorzubeugen und den Ertrinkungsprozess frühzeitig zu unterbrechen – ohne dabei die Rettungskompetenz zu vernachlässigen –, erachtet die PHTG als sehr sinnvoll.



Schwimmkurse Für Migrantinnen und Migranten



Ausgangslage

Durch Aussagen wie «Viele Leute fischen in unserem Dorf, sehr wenige können schwimmen» oder «Zu Hause lernen wir nicht schwimmen, obwohl wir umgeben sind von Wasser» wird sichtbar, dass der Stellenwert des Schwimmens je nach Herkunft und Kultur sehr unterschiedlich ist. In der Schweiz – im Gegensatz zu vielen anderen Ländern – ist Schwimmen ein Bestandteil der Kultur und wird bereits in der Schule oder von den Eltern gelernt. Neben der Möglichkeit, eine neue Aktivität auszuüben, bedeutet Schwimmen lernen hierzulande auch Sicherheit und gesellschaftliche Teilhabe.

Viele erwachsene Migrantinnen und Migranten können nicht schwimmen und haben keinen Zugang zu einem niederschweligen, kostengünstigen Schwimmkurs. Aus diesem Grund führt Gsünder Basel seit 2006 mit der Unterstützung des Gesundheitsdepartements und der Fachstelle für Diversität und Integration des Kantons Basel-Stadt speziell konzipierte und mit der Zielgruppe entwickelte Schwimmkurse für erwachsene Migrantinnen und Migranten durch.



Vorgehen und Massnahmen

Alle Kurse werden auf Hochdeutsch und von diplomierten Schwimmlehrerinnen und -lehrern durchgeführt. Wichtig sind geschlechtergetrennte Angebote in einem persönlichen und geschützten Rahmen. Die Kursleitenden beginnen mit Wassergewöhnung und führen die Lernenden dank regelmässiger Übung (ca. 17 Lektionen pro Kurs) bis zu dem Punkt, an dem sie alleine eine Schwimmbadlänge absolvieren können. Kurse für die Mittelstufe führen von dort weiter bis hin zum Erlernen von verschiedenen Schwimmstilen.

Ergebnisse

Im Jahr 2017 führte Gsünder Basel 27 Schwimmkurse für Migrantinnen und Migranten durch und brachte 213 Menschen das Schwimmen bei. 160 Frauen und 53 Männer besuchten einen Schwimmkurs. Das Durchschnittsalter lag bei 40,7 Jahren. Die Frauen waren im Schnitt 41 Jahre alt, während die Männer mit durchschnittlich 36 Jahren etwas jünger waren.

42 Kursbesucherinnen und Kursbesucher nahmen an einer Evaluation mittels Fragebogen teil. 90% haben nach eigener Einschätzung schwimmen gelernt. In diesem Zusammenhang gaben 95% an, nun auch in der Freizeit zu schwimmen.

Gewonnene Erkenntnisse

Das Schwimmen – gerade im Rhein – ist in Basel während den Sommermonaten ein wichtiger Bestandteil der Stadtkultur. Dies ist sicherlich ein Grund dafür, dass die Nachfrage für Schwimmkurse immer wieder gross ist.

Die Kurse bieten Migrantinnen und Migranten nicht nur die Gelegenheit, sich körperlich zu betätigen, sondern auch eine Möglichkeit, ihr Körperbewusstsein, ihr Gesundheitswissen und ihre soziale Integration zu fördern. Ausserdem werden sie auf die Gefahren rund um das Schwimmen hingewiesen und dafür sensibilisiert. Durch regelmässiges Üben werden Hemmungen und Ängste abgebaut. Dies soll auch dazu führen, dass zukünftige Generationen von ihren Eltern schwimmen lernen können.

Damit leisten die Schwimmkurse einen wichtigen Beitrag zur Unfallprävention im Bereich Schwimmen.

Stadtwellen Aareschwimmkurse



Ausgangslage

Das erfrischende und saubere Wasser der Aare lädt Bernerinnen und Berner genauso wie Gäste der Bundeshauptstadt zum beliebten «Aareschwimm» ein. Für die meisten ist der Sprung in die Aare so selbstverständlich wie das Fahrradfahren. Viele hingegen würden gerne schwimmen gehen, tun dies aber nicht, weil sie Respekt davor haben. Einige Aareschwimmerinnen und -schwimmer hingegen sind sich der Gefahren eines fliessenden Gewässers zu wenig bewusst.

2016 entstand bei Mitgliedern der Junior Chamber International JCI Bern die Idee, Erwachsenen in und um Bern das sichere Flussschwimmen beizubringen und die Angst vor der Aare zu nehmen. Die Schweizerische Lebensrettungs-Gesellschaft SLRG, Sektion Bern, konnte von Anfang an als fachlicher Partner gewonnen werden.

Vorgehen und Massnahmen

Es wurde der Verein «Stadtwellen» und ein Organisationskomitee, bestehend aus ehrenamtlichen Mitgliedern der JCI Bern und der SLRG Bern, gegründet. Das OK definierte die Kursziele, organisierte die Vorbereitungen und die Logistik, die Kommunikation und Bewerbung des Kurses, die Ausstattung aller Teilnehmenden mit Neoprenanzügen und Schwimmwesten sowie die Verpflegung nach dem Kurs. Zusammen mit der SLRG Bern wurde der Wasserteil konzipiert und durchgeführt. Der Fokus des Kurses lag auf Sicherheit, Technik und Informationsvermittlung.

Der erste Kurs «Sicheres Aareschwimmen» fand im August 2017 als Pilotversuch statt. Der Kurs war mit 48 Teilnehmenden ausverkauft. Er wurde am Abschnitt Stauwehr Engehalde bis Worblaufen durchgeführt, weil dort die Aare mehrere Besonderheiten aufweist, nicht stark frequentiert und deshalb gut dafür geeignet ist, das Aareschwimmen zu lernen. SLRG-Leiterinnen und -Leiter zeigten, wie man unnötige Risiken vermeidet und wie man in kritischen Situationen reagieren soll. Nach dem Erfolg des ersten Jahres und der steigenden Nachfrage wurden 2018 vier Kursdaten angeboten.

Auf Anfrage der touristischen Organisation Bern Welcome wurde zudem das Angebot um das Erlebnis «Urban



Swimming» erweitert, welches sich an in- und ausländische Gäste richtet und vergleichbar ist mit einer Stadtführung im Wasser.

Ergebnisse und gewonnene Erkenntnisse

Die positive Berichterstattung in regionalen und nationalen Medien trug zu einem hohen Bekanntheitsgrad von «Stadtwellen» bei. Der Kurs «Sicheres Aareschwimmen» erfreute sich wiederum grosser Beliebtheit bei allen Altersgruppen, alle vier Kursdaten wurden gebucht.

Der Ablauf des Pilotkurses hatte sich bewährt und blieb unverändert. Als Erstes führten die SLRG-Leiterinnen und -Leiter die Teilnehmenden in die Grundlagen des Flussschwimmens ein. Die Teilnehmenden konnten anschliessend während eineinhalb Stunden kontrolliert Gefahren um- und durchschwimmen. Die gewählte Strecke wird ihnen Sicherheit in allen bekannten Schwimmabschnitten der Aare geben.

Aufgrund des schlechten Wetters mussten zwei Daten gestrichen werden. Die zwei durchgeführten Kurse waren ausverkauft, die Nachfrage war gross. 2018 konnten wir 63 weitere Botschafterinnen und Botschafter des sicheren Aareschwimmens ausbilden.

Tauchen in den Ferien Eine Broschüre zur Unfallverhütung



Ausgangslage

Zahlreiche Taucherinnen und Taucher reisen in exotische Länder, um Korallenriffe mit ihren bunten Fischen zu bewundern und geschichtsträchtige Wracks zu entdecken. Jährlich verletzen sich leider rund 200 Personen aus der Schweiz bei Tauchunfällen im Ausland, durchschnittlich 1 Mensch kommt dabei ums Leben. Die Tauchzwischenfälle sind meistens auf menschliches Fehlverhalten zurückzuführen. Dies hat die bfu bewogen, mit den Hauptpartnern Schweizerische Gesellschaft für Unterwasser- und Hyperbarmedizin SUHMS, Fachstelle für Tauchunfallverhütung FTU und Schweizer Unterwasser Sport Verband SUSV ihre Tipps in der Broschüre «Tauchen in den Ferien» den neuesten Erkenntnissen anzupassen und einzelne Themen zu vertiefen.

Vorgehen und Massnahmen

2009 ist die erste Version der Broschüre «Tauchen in den Ferien» erschienen. Seither hat der Tauchsport an Attraktivität gewonnen und begeistert vermehrt auch Familien, die dieser Freizeitaktivität in den Ferien nachgehen. Der Tauchsport hat sich in den vergangenen Jahren nicht nur bei den Personen, die ihn ausüben, verändert, auch im Bereich der Tauchausrüstung ist die Entwicklung nicht stehen geblieben. Parallel dazu sind auch die Forschungsaktivitäten vorangetrieben worden. Folgende Erkenntnisse für die Unfallverhütung haben Eingang in die Broschüre gefunden:

- Nach dem Abtauchen einen Kontrollstopp einlegen
- Checklisten verwenden
- Die Regeln der SUHMS für das «low bubble diving» beachten

Ergebnisse

Es können keine Resultate vorgelegt werden, die zeigen, ob die Umsetzung neuer Erkenntnisse die Unfallzahlen beeinflusst haben. Die Entwicklung im Tauchsport wird aber weiterhin aufmerksam beobachtet und die Präventionsarbeit mit den namhaften Vertretern der Branche weitergeführt.

Gewonnene Erkenntnisse

Aus einer Studie geht hervor, dass durch den Kontrollstopp ein Sicherheitsgewinn erwartet werden darf. Die Taucherinnen und Taucher können sich an die Umgebung gewöhnen und kontrollieren, ob Atemregler und Computer funktionieren. In der Schweiz wird der Kontrollstopp bereits von einer Ausbildungsorganisation in den Kursen unterrichtet und auch von den ausgebildeten Taucherinnen und Tauchern angewendet.

Nicht an allen exotischen Feriendestinationen kann Tauchmaterial gekauft oder gemietet werden oder sind Medikamente leicht erhältlich. Aus diesem Grund ist es sehr wichtig, dass nichts zu Hause vergessen wird. Die Checklisten der Broschüre sind deshalb ein wichtiges Instrument, um sowohl die komplette Tauchausrüstung einzupacken als auch alle wichtigen Medikamente mitzunehmen.

TAUCHUNFÄLLE



- 33% Druckverletzungen
Meistens eine druckbedingte Verletzung des Trommelfells
- 20% Offene Wunden
- 16% Stauchungen und Zerrungen
- 31% Andere



Abb. 5: Quelle: bfu, Tauchen in den Ferien

ERTRINKEN VERHINDERN

Gewässertyp

- Fließgewässer
- Stehende Freigewässer
- Bäder

Reichweite

- Lokal
- Regional
- National

Zielgruppe

- Unmittelbare Risikogruppen (Einzelpersonen)
- Personen mit Aufsichtsauftrag (z. B. Lehrpersonen)
- Personen mit Überwachungsauftrag (z. B. Badmeister)
- Personen mit Rettungsauftrag (z. B. Seepolizei)

Wirkung

- Veränderung Bewusstsein / Wissen
- Veränderung Fähigkeiten
- Veränderung im Handeln
- Veränderung Verhältnisse

Interventionsstrategie

- Ausbilden und informieren
- Warnen und/oder Zugang verhindern
- Aufsicht, Überwachung und Rettung verbessern
- Selbstrettungskompetenzen erhöhen



NATIONALE KOORDI- NATION

Der Water Safety Plan: von der WHO empfohlen und in der Schweiz in Arbeit – Stand heute

Der Water Safety Plan (WSP CH) soll:

auf die Sicherheit am, im und auf dem Wasser und die Bedeutung der Ertrinkungsprävention aufmerksam machen.

Partner dazu motivieren, im Konsens an effektiven Lösungen zu arbeiten.

Strategie und Rahmen vorgeben, um die vielfältigen Präventionsbemühungen aufeinander abstimmen zu können.

als Kontrollinstrument dienen, zur Verbesserung der Datenqualität beitragen und zu einem Reporting anregen.

Water Safety Plan

1	<p>Ertrinkungssituation erfassen und Problem-bewusstsein schaffen</p> <p>Die bfu führt eine detaillierte Statistik zu den tödlichen Ertrinkungsunfällen, ergänzt mit den Daten der SLRG. Diese wird jährlich im STATUS publiziert, der bfu-Publikation zur Statistik der Nichtberufsunfälle und zum Sicherheitsniveau in der Schweiz.</p>
2	<p>Leadership und Stakeholder definieren – Commitment einfordern</p> <p>SLRG und bfu führen gemeinsam die nationale Plattform Wasser-Sicherheits-Forum WSF, in das auch das Wasseratelier und die Arbeit am WSP CH integriert werden.</p>
3	<p>Gemeinsame Vision und Strategie definieren</p> <p>Menschen in der Schweiz kennen das richtige Verhalten am, im und auf dem Wasser. Sie sind befähigt, entsprechend zu handeln und für sich und ihre Mitmenschen Verantwortung zu übernehmen. Verhältnisse werden wo immer möglich optimiert, um Ertrinkungsunfälle zu verhüten.</p>
4	<p>Ziele setzen und Präventionsmassnahmen entwickeln</p> <p>Bis 2027 soll die Ertrinkungsrate im 5-Jahres-Durchschnitt auf 0,5 Ertrunkene pro 100 000 Einwohner gesenkt werden. Auf Basis des im nächsten Kapitel vorgestellten Wirkungsmodells sollen gemeinsam mit den Partnern Massnahmen entwickelt und umgesetzt werden.</p>
5	<p>Prioritäten, Verantwortlichkeiten, Mittel und Koordination</p> <p>SLRG und bfu sind bestrebt, mit dem WSF die Präventionsbemühungen der Partner zu koordinieren. Jedoch sollen Prioritätensetzung, Ressourcen und Zuständigkeiten klar in der Verantwortung der einzelnen Partnerorganisationen bleiben.</p>
6	<p>Zustimmung von Stakeholdern und Bund einholen</p> <p>Mit dem Unterzeichnen einer Charta bekennen sich Stakeholder und Bund zur gemeinsamen Vision.</p>
7	<p>Massnahmen durchführen, messen und gegebenenfalls anpassen</p> <p>Massnahmen werden nach dem Prinzip der evidenzbasierten Praxis entwickelt, umgesetzt, evaluiert und angepasst.</p>

Schritte im Berichtsjahr 2018

1	<p>Ertrinkungssituation erfassen und Problem-bewusstsein schaffen</p> <p>Mit einzelnen Stakeholdern wurden Gespräche über die organisationsübergreifende Nutzung von erfassten Daten geführt. Das Ziel ist, die hauptsächlich mittels Medienbeobachtung gewonnene Datenbasis von bfu und SLRG zu verbessern – insbesondere bezüglich nicht-tödlicher Ertrinkungsunfälle sowie Rettungen.</p>
2	<p>Leadership und Stakeholder definieren – Commitment einfordern</p> <p>In den zwei Sitzungen der Kerngruppe wurde eine Charta für das Mitwirken im Wasser-Sicherheits-Forum WSF erarbeitet.</p>
3	<p>Gemeinsame Vision und Strategie definieren (sind bereits definiert)</p>
4	<p>Ziele setzen und Präventionsmassnahmen entwickeln</p> <p>SLRG, J+S, bfu sowie Pädagogische Hochschulen haben 2018 organisationsübergreifend an der Entwicklung eines kompetenzorientierten, einheitlichen, nationalen Aus- und Weiterbildungsstandards für die Ertrinkungsprävention und Wasserrettung gearbeitet.</p>
5	<p>Prioritäten, Verantwortlichkeiten, Mittel und Koordination</p> <p>In verschiedenen Teilbereichen (Wasseraufsicht in Badbetrieben, Schwimmunterricht an der öffentlichen Schule, Sicherheit in J+S-Kursen, Wasserrettung) und nicht zuletzt am Wasser-Sicherheits-Forum haben sich die Akteure ausgetauscht.</p>
6	<p>Zustimmung von Stakeholdern und Bund einholen</p> <p>Mit der Erarbeitung der Charta hat die Kerngruppe die Grundlage für das spätere Einholen der Zustimmung von Stakeholdern gelegt. Vorgespräche für eine Patenschaft des Bundes haben stattgefunden.</p>
7	<p>Massnahmen durchführen, messen und gegebenenfalls anpassen</p> <p>Die Kerngruppe hat sich mit der Kategorisierung von Massnahmen der Ertrinkungsprävention auseinandergesetzt. 2019 soll daraus mit den Partnern eine strukturierte Übersicht zu den Präventionsmassnahmen der zahlreichen Akteure erarbeitet werden.</p>

UNITÉ DE DOCTRINE

ERTRINKUNGS- PRÄVENTION UND WASSERRETTUNG

Eine Grundvoraussetzung für die erfolgreiche Zusammenarbeit verschiedener Organisationen im Bereich der Ertrinkungsprävention und Wasserrettung ist eine gemeinsame Unité de Doctrine.

Das nationale Wasser-Sicherheits-Forum WSF stützt seine Tätigkeit auf drei Säulen ab:



Abb. 6: Handlungsmodell SLRG; 2017; in Anlehnung an *Drowning Chain of Survival*, Szpilman et al.; 2014

Ertrinken ist ein Prozess.

Ertrinken wird nicht als Zustand, sondern als Prozess verstanden, den es so früh wie möglich zu unterbrechen und zu beenden gilt. Das von führenden Wissenschaftlern der Ertrinkungsprävention entwickelte Handlungsmodell «Ertrinken verhindern» verdeutlicht dies und zeigt auf, wie es gar nicht zum Ertrinkungsprozess kommen muss oder dieser unterbrochen und beendet werden kann.

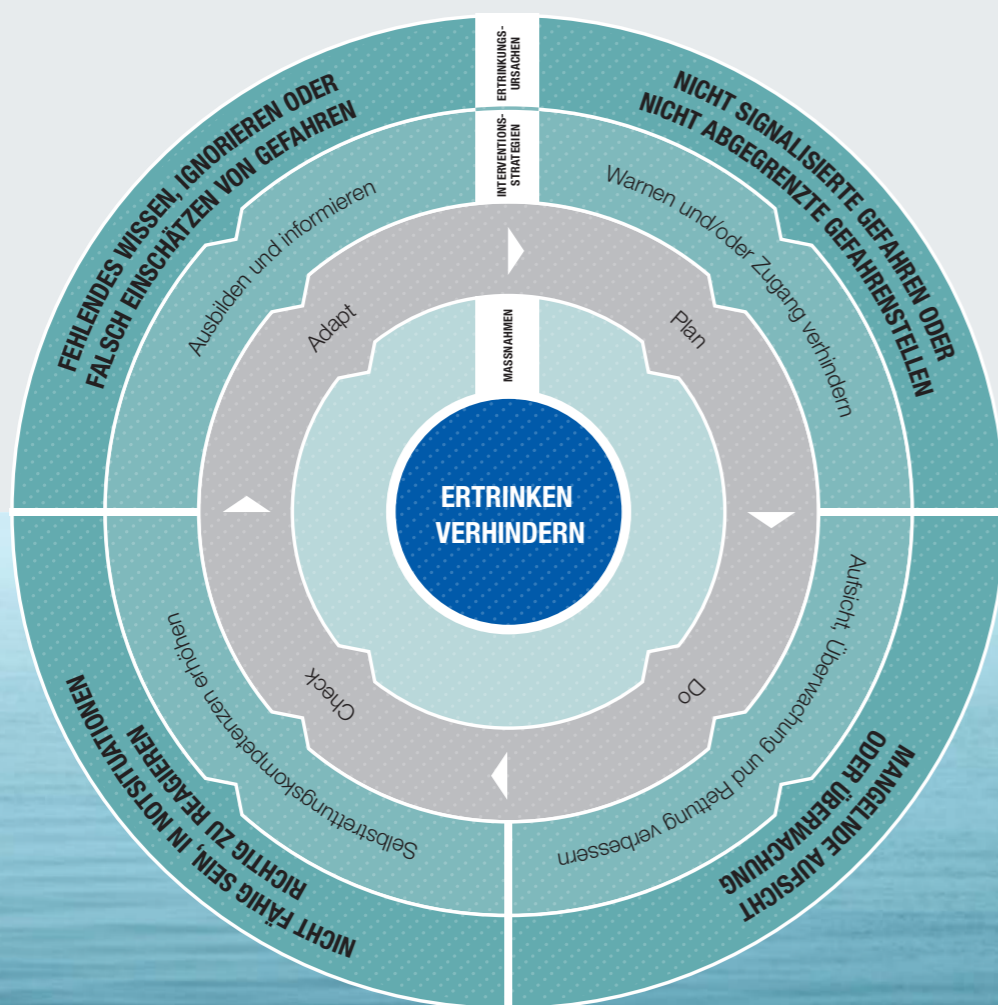
Je früher die Intervention, desto besser die Erfolgsaussichten.
Und: Je später die Intervention, desto grösser das Eigenrisiko des Retters.

Ertrinken ist vermeidbar.

Um den Ertrinkungsprozess unterbrechen oder am besten vermeiden zu können, müssen die Ertrinkungsursachen bekannt sein. Daraus lassen sich Interventionsstrategien und konkrete Massnahmen ableiten. Diese sind in regelmässigen Abständen zu überprüfen und gegebenenfalls anzupassen. Die entsprechende Systematik ist im Wirkungsmodell «Ertrinken verhindern» abgebildet.

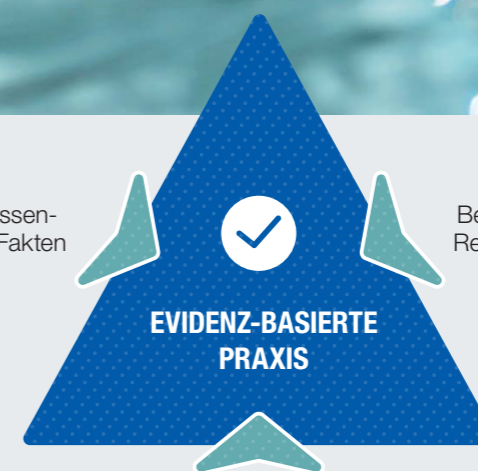
Das Modell bietet sämtlichen Akteuren in der Ertrinkungsprävention und Wasserrettung die Möglichkeit, sich zu verorten und Tätigkeiten aufeinander abzustimmen.

Abb. 7: Wirkungsmodell SLRG; 2017; in Anlehnung an *Drowning Prevention Chain*, ILSF



Aktuelle wissenschaftliche Fakten

Bedürfnisse und verfügbare Ressourcen der Zielgruppen



Praktische Erfahrung und Expertise

Abb. 8: Tätigkeitsmodell SLRG; 2017; in Anlehnung an *principles of evidence-based practice*, IFRC

Ertrinkungsprävention und Wasserrettung sind evidenzbasiert.

Auch für die Ertrinkungsprävention und Wasserrettung gilt: Ressourcen müssen effizient und effektiv eingesetzt werden. Dazu soll in der Schweiz auf evidenzbasierte Praxis gesetzt werden. Also auf Berücksichtigung von aktuellen wissenschaftlichen Fakten, Expertise und praktischer Erfahrung sowie auf die Bedürfnisse und Ressourcen der Zielgruppen.

COMING SOON

CHARTA WASSER-SICHERHEITS- FORUM SCHWEIZ

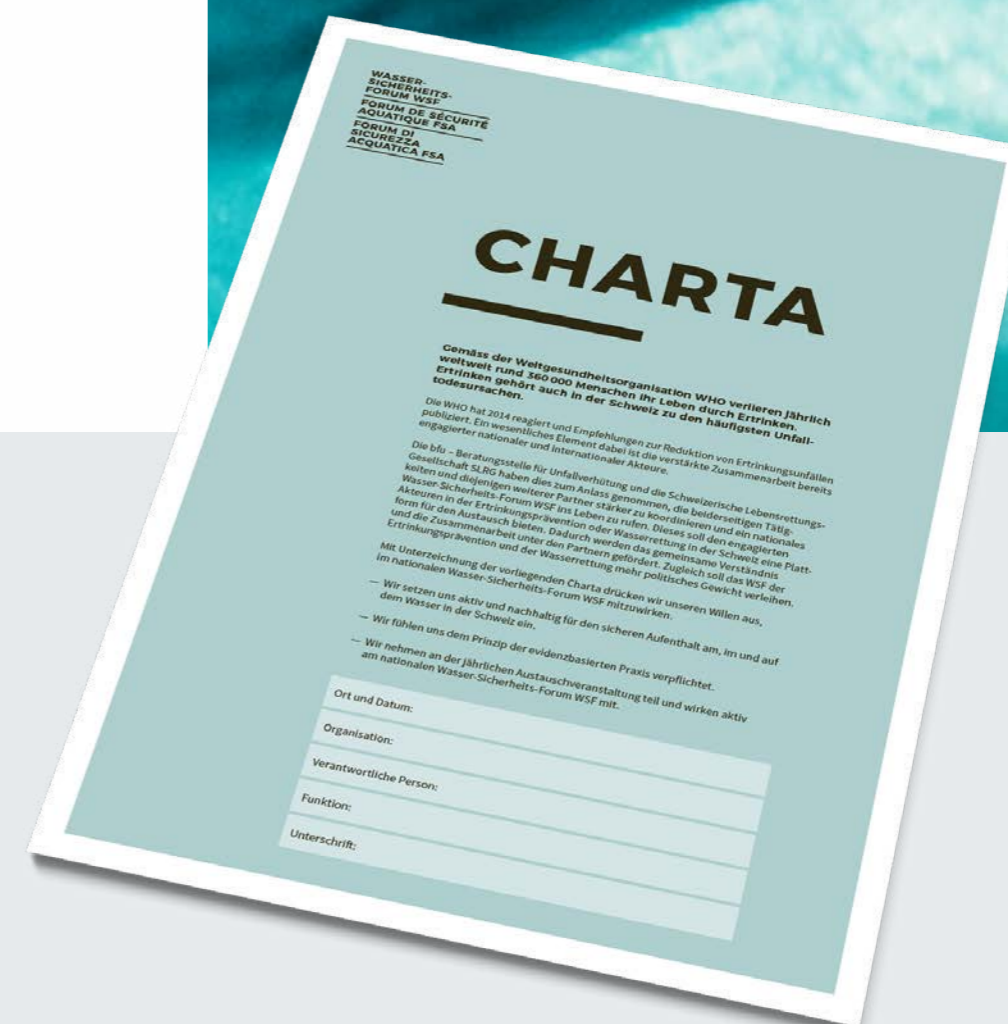
In der Schweiz engagieren sich zahlreiche Organisationen und Körperschaften in der Ertrinkungsprävention und Wasserrettung. Das Wasser-Sicherheits-Forum WSF setzt sich zum Ziel, den Austausch untereinander zu fördern und ein gemeinsames Verständnis der Präventionsarbeit zu entwickeln. Damit sollen die Akteure in ihren Tätigkeiten unterstützt und soll der Ertrinkungsprävention und Wasserrettung mehr politisches Gewicht verliehen werden.

Mit Unterzeichnung der Charta drücken die Partner ihren Willen aus, sich aktiv und nachhaltig für den sicheren Aufenthalt am, im und auf dem Wasser einzusetzen und sich dem Prinzip der evidenzbasierten Praxis zu verpflichten.

An dieser Stelle werden künftig sämtliche Organisationen aufgelistet, welche die Charta unterzeichnet haben.

Interessiert?

Die SLRG und die bfu – Beratungsstelle für Unfallverhütung geben gerne Auskunft.



WASSER- SICHERHEITS- FORUM WSF

Träger



Ihre Rettungsschwimmer

Rettungsorganisation des SRK +

Kernteam

Fabienne Bonzanigo — Projektleiterin «Sichere Gewässer»
Dipartimento delle istituzioni Repubblica e Cantone Ticino
www.ti.ch/acque-sicure

Markus Christen — Leiter Fachbereich Schulbetrieb
Abteilung Volksschule deutsch
Amt für Kindergarten, Volksschule und Beratung
der Erziehungsdirektion des Kantons Bern
www.erz.be.ch

Rolf Decker — Projektleiter Prävention
Kantonspolizei Zürich
www.kapo.zh.ch

Marco Fernandez — Membre du Comité
Association des Piscines Romandes et Tessinoises
www.piscinesromandes.ch

Natascha Pinchetti-Justin — J+S-Expertin Schwimmen

Reto Abächerli — Geschäftsführer
Schweizerische Lebensrettungs-Gesellschaft SLRG
www.slrp.ch

Christoph Müller — Leiter Schwerpunktprogramm Ertrinken/Wasser
bfu – Beratungsstelle für Unfallverhütung
www.bfu.ch

18

Impressum

2. Ausgabe — Dezember 2018 — Erscheint jährlich
Grafische Umsetzung — SLRG, Stefanie Huber
Produktion — Lehrmittelverlag des Kantons Luzern
Auflage — 550 Ex. deutsch; 160 Ex. französisch; 110 Ex. italienisch
ISBN — 978-3-9524911-3-3
DOI — 10.13100/bfu.2.356.01

© bfu – Beratungsstelle für Unfallverhütung;
Schweizerische Lebensrettungs-Gesellschaft SLRG



bfu - Beratungsstelle für Unfallverhütung

Hodlerstrasse 5a — 3011 Bern
www.bfu.ch

Schweizerische Lebensrettungs-Gesellschaft SLRG

Schellenrain 5 — 6210 Sursee
www.slrp.ch